

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 82 (1997)
Heft: 5

Artikel: Plädoyer für mehr Menschlichkeit
Autor: Kuhr, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-414189>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Plädoyer für mehr Menschlichkeit

Unsere Gesellschaft wird heute von den führenden Kräften vor allem zu Wirtschaftswachstum angeregt, das als Garant für den Erhalt des Wohlstandes gesehen wird. Dass dieser Wohlstand lediglich ein materieller ist und auf Kosten von Mensch und Natur erreicht wurde, das wird weitgehend verdrängt. Es hat den Anschein, als würde Menschlichkeit erst dann wahrgenommen, wenn sie abhanden zu kommen droht oder bereits verloren gegangen ist. Menschlichkeit wird meist erst in Form von humanitärer Hilfe zur Behandlung von den Symptomen eines bereits vorhandenen Mangels an Menschlichkeit ausgelöst. Menschlichkeit selbst als Wert, als Ideal oder gar als Aufgabe existiert im allgemeinen Werte-Bewusstsein so gut wie nicht. Menschlichkeit wird als etwas selbstverständliches angesehen, so wie vor noch nicht allzu langer Zeit Luft und Wasser ganz selbstverständlich verwendet wurden, ohne sich über deren Verschlechterung und Verknappung Gedanken zu machen.

Vermutlich ist der Grund dafür, dass Menschlichkeit als Wert an sich so wenig beachtet wird, dass der Begriff sehr unmittelbar das eigene Menschsein anspricht, was meistens unbequem ist. Es verunsichert, Selbstreflexion wird möglichst vermieden, weil dies die verdrängten Schattenseiten des eigenen Ich berühren könnte. Menschlichkeit als Positivum hat unterschwellig stets etwas Forderndes, zumindest etwas Vergleichendes für den Anwender des Begriffs. Wenn ich von Menschlichkeit spreche, entsteht für mich sogleich die Frage, wie weit ich selbst in meinem Verhalten diesem Wert entspreche.

Deshalb wird für Menschlichkeit auch gerne ein Synonym verwendet wie beispielsweise Christlichkeit. Damit wird das als zu subjektiv empfundene Wort Menschlichkeit vermieden und auf mehr objektiv empfindbare Begriffe wie christliche oder christlich-abendländische Werte ausgewichen. Dies gilt jedenfalls für entsprechend gläubige Menschen. Nicht oder weniger gläubige Menschen verwenden gern das Wort Menschenrechte, wenn es um Menschlichkeit geht. Sie vermeiden meist das Wort Menschenpflichten, weil das schon wieder als zu subjektiv berührend, das heisst, das eigene Selbst fordernd empfunden wird. Freiheit wird gern gefordert, Verantwortung seltener, allenfalls von anderen. Wenn jedoch die derzeitigen Zustände in unserer Gesellschaft und in der Menschheit insgesamt verbessert werden sollen, dann wird das erst dann möglich sein, wenn sich möglichst viele Menschen selbst in den Veränderungsprozess mit einbeziehen und auch sich selbst fordern und fordern lassen.

Wenn es um das Problem Frieden geht, dann ist es - zumindest in der Theorie - meist schon eine sogenannte

Binsenwahrheit, dass dieser in jedem selbst beginnt. In der Praxis aber sind nur sehr wenige bereit, zu überprüfen, wie weit sie in sich selbst Frieden haben und, wenn es noch daran mangelt, die bei sich liegenden Ursachen zu ergründen. - Interessant und bezeichnend für einen Mangel an innerer Logik ist auch die Tatsache, dass beispielsweise kaum jemand gerne als Weltverbesserer gelten möchte, obwohl ja eine Veränderung ohne Verbesserung wenig Sinn hat, es sei denn man begnügt sich damit, überhaupt etwas getan zu haben.

Ein allgemeines Wachstum an Menschlichkeit kann dann entstehen, wenn möglichst viele Menschen bereit sind, sich selbst gegenüber ehrlich zu sein, die Realitäten zu erkennen und anzuerkennen und sich selbst mit in die Veränderung und vor allem in eine Verbesserung, das heisst in einen Prozess der Weiterentwicklung mit einzubeziehen. Dies ist eine grundlegende Anforderung für ein sinnerfülltes Leben. Dazu braucht es reale Massstäbe und vor allem eine realistische Kenntnis vom Sinn des Lebens, die frei ist von irrealen, besonders religiösen, Wunschvorstellungen. Im Gegensatz zum Tier, das überwiegend von einem Instinkt geleitet wird, ist der Mensch, obwohl auch ein Teil der Natur, durch seinen Verstand von dieser getrennt. Er kann gegen die Natur und gegen seine eigenen Interessen handeln, was leider nur zu oft geschieht. Er kann und muss aber auch mit diesem Verstand die Trennung überwinden, wenn er sein gestörtes Verhältnis zur Natur heilen will.

Nach Erich Fromm könnte der Mensch echt religiöser Kulturen vielleicht mit einem Kind von acht Jahren verglichen werden, das einen Vater als Retter braucht, das jedoch angefangen hat, die Lehren und Prinzipien des Vaters in sein Leben zu übernehmen. Der zeitgenössische Mensch jedoch würde einem Kind von drei Jahren ähneln, das nach dem Vater ruft, wenn es ihn braucht, (so wahr mir Gott helfe) und sonst zufrieden ist, wenn es spielen kann. Unsere dertzeitig lebende Menschheits-Familie ist dabei, unsere Lebensgrundlagen und die unserer Nachfahren zu verspielen. Sie verhält sich - insgesamt gesehen - nicht intelligenter als ein Bakterienstamm, der sich so lange vermehrt, bis seine Lebensgrundlagen verbraucht sind. Intelligenz, dies erkennen zu können ist vorhanden. Was fehlt, das ist Verantwortungsbewusstsein, bedingt durch Mangel an Reife und Mündigkeit.

***Menschlichkeit
erfordert
Mündigkeit,
und Mündigkeit
bedeutet eine
kritische Distanz
nicht nur zur
Mitwelt, sondern
vor allem auch zu
sich selbst.***

Fortsetzung Seite 4

Wenn ein Heilungsprozess und eine Weiterentwicklung erfolgen soll, ist es erforderlich, das reichlich vorhandene kollektive Wissen so aufzubereiten und auf das Wesentliche zu beschränken, dass es anwendbar wird. Das bedeutet vor allem Zusammenfassung und leichte Verständlichkeit; Verzicht auf Unwesentliches, um Zeit und Besinnung zu finden; Abschied von unrealen Wunschvorstellungen. Es wäre wichtig, mehr als bisher die Motive für das Handeln des einzelnen Menschen zu erkennen und zu benennen, um die egoistischen von den altruistischen Beweggründen zu unterscheiden und in ein Gleichgewicht bringen zu können. Ebenso wäre es wichtig, die Selbstwahrnehmung zu schärfen und durch vermehrtes Verlangen nach Rückmeldung und Kritik zu vergrößern. Das Über-Ich des Menschen, also das, was von der Mitwelt unbewusst übernommen wurde, sollte so weit wie möglich bewusst gemacht und immer wieder selbst und mit anderen reflektiert werden.

Neue Lebens- und Nutzungsmodelle

Wenn ein Wachstum an Menschlichkeit angestrebt wird, dann müssen die bestehenden Verhältnisse in Frage gestellt und auf ihre Gültigkeit hin überprüft werden. Visionen müssen entwickelt werden. Ideale wie Gerechtigkeit müssen mehr vorgelebt werden. Das Bodenrecht ist beispielsweise zu diskutieren, denn es ist antiquiert und ungerecht. Hier ist beispielsweise zu fragen, mit welchen Mitteln die Grundbesitzer zu ihrem Besitz gelangt sind, ob dieser ihnen noch länger zugestanden werden kann, und ob Boden gerechterweise künftig überhaupt noch in Privatbesitz sein kann. Dass Gewinn meist mit Ausbeutung von Mensch und/oder Natur verbunden ist, ist bewusst zu machen. Ebenso, dass geistiges Eigentum selten ohne vorhergehende kollektive geistige Leistungen entstehen kann und entsprechende Rechtsansprüche durchaus fragwürdig sind. Da ist zu überdenken, dass unser Geldsystem ungerecht und damit inhuman ist, dass die fortschreitende Individualisierung eine Folge von mangelnder Mündigkeit ist, für die die religiösen Konfessionen nicht unwesentlich mit verantwortlich sind.

Auch für die politischen Parteien würde gelten: geistige und vor allem auch praktische Modelle angestrebter Lebensformen zu entwickeln und allen Menschen zur Erprobung anzubieten, wenn sie künftig glaubwürdiger und einflussreicher werden wollen. Wer heute die Parteien aus einem gewissen Abstand heraus betrachtet, der wird feststellen müssen, dass es diesen vor allem um das Streben nach Beteiligung an der politischen Macht geht, und zwar weniger aus einer überzeugenden Verantwortung und aus einer sachlich überlegenen Kompetenz heraus, als vielmehr aus einem offensichtlich persönlichen Bedürfnis ihrer Führer nach Anerkennung und Bestätigung.

Die Kirche, wenn sie mehr als bisher der Menschlichkeit dienen will, muss sich vor allem einer diesseitigen, humanistischen Orientierung öffnen, anstatt an überholten jenseitigen, entmündigenden Vorstellungen festzuhalten. Die Kirche wird ihrer gesellschaftlichen Verantwortung, die sie sich noch immer zumisst, seit langem immer weniger gerecht. Ihr grundlegend antiquiertes, nach dem Führerprinzip ausgerichtetes Glaubenssystem ist besonders heute in einer demokratischen Gesellschaftsordnung eher destabilisierend.

Neue Rituale und Gemeinschaftsformen

Neue gesellschaftliche Bräuche und Rituale zu entwerfen und einzuüben wäre eine lohnende und dringende Aufgabe traditioneller gesellschaftlicher Verbände. Zum Beispiel wäre anzuregen und anzuleiten, dass Kinder ab 14 Jahren die Eltern beim Vornamen nennen, um ein täglich präsentenes Zeichen zu setzen für den Beginn einer aufzubauenden gleichberechtigten, mündigen Partnerschaft. Oder einen monatlichen feststehenden Tag der Nachbarschaft einzuführen, an dem man sich gegenseitig nach dem Stand der Beziehung erkundigt und gegebenenfalls Verbesserungen vereinbart. Oder einen Kurs mit Abschluss-Prüfung für werdende Eltern zur Pflicht zu machen, in dem diese die nötigsten Grundlagen der Erziehung lernen. Oder ein in der ehemaligen DDR bereits praktiziertes Ritual allgemein einzuführen: Die Abholung von Schulanfängern in ihren Häusern durch ältere Schüler. - Phantasie ist gefragt, nicht das ängstliche Festhalten an überholten Traditionen.

Für alle verantwortungsbewussten Menschen guten Willens, die für ein Wachstum an Menschlichkeit sind, ist ein öffentliches Bekenntnis zum Humanismus, dem Ideal vom universellen, edlen Menschentum notwendig, um die eigene Identität nicht durch trennende Bekenntnisse, sondern durch ein vereinigendes Bekenntnis zu stabilisieren. Wachstum an Menschlichkeit beginnt wie der Friede im Einzelnen selbst. Jeder, dem heute noch ein separierendes Bekenntnis nötig erscheint, muss sich ehrlich fragen, warum er noch immer Abgrenzung braucht, anstatt seine Identität durch Verbundenheit auf höherer Ebene zu festigen. Das Bekenntnis zur humanistischen Orientierung ist auch sehr wichtig, um die Handlungen in den vielen verschiedenen speziellen Bereichen des Lebens nicht zum Selbstzweck werden zu lassen, sondern sie stets auf diese höhere Orientierung auszurichten. Teilbereiche der Kultur wie beispielsweise Kunst und Literatur werden nur zu leicht zum Selbstzweck, wenn ein übergeordneter Bezug fehlt, sie werden zum

***"Wir selbst
müssen die
Veränderung
sein,
die wir
in der Welt
sehen wollen."***

Mahatma Ghandi

Literatur- und Kunst-Betrieb, zum Geschäft, sie wirken unterhaltend, ablenkend, beruhigend aber nicht die Gesellschaft wirklich stabilisierend und weiterentwickelnd.

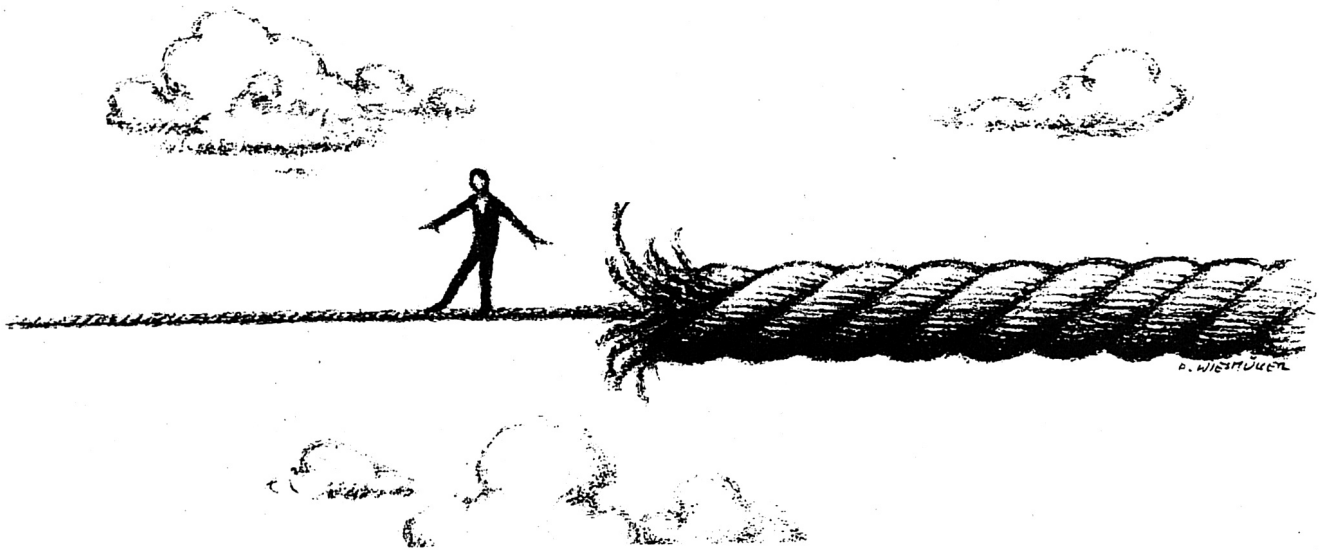
Humanismus als übergeordnete Orientierung

enthält und vereinigt in sich alle weiteren Werte. Humanismus ist immer liberal, Liberalismus dagegen nicht immer human; Humanismus ist immer sozial, Sozialismus ist nicht unbedingt human; Humanismus enthält alle christlich-ethischen Werte, wie auch die aller anderen religiösen Konfessionen. Christentum ist, wie auch viele andere Konfessionen, auch heute noch - wenngleich heute vielleicht weniger auffällig - noch viel zu oft inhuman; Humanismus fordert unbedingt ein ökologisches und auch gerechtes Verhalten, ökologisch und menschenrechtlich orientierte aktive Idealisten hingegen verhalten sich nicht selten inhuman, weil das von ihnen praktizierte Teilgebiet nicht in das übergeordnete Gebiet des Humanismus eingebunden ist.

Orientierung. Wenn beispielsweise nationalistischen oder religiös-konfessionellen Interessen humanistische vorangestellt würden, dann würde das nicht nur dem allgemeinen Frieden dienlich sein, sondern auch den betreffenden nationalistisch oder religiös-konfessionell eingestellten Menschen in der Entfaltung ihrer Persönlichkeit und ihrer sinnerfüllten Lebensgestaltung weiterhelfen.

Das Gesetz der Endlichkeit

Das Gesetz, das uns Freiheit geben kann, ist das Gesetz der Natur, deren Teil wir sind und bleiben, auch wenn wir uns dessen nicht immer gerne bewusst werden. Das, was wir als unumstösslich gesicherte Realität erkennen können, das ist neben der grossen Aufgabe unserer eigenen Vervollkommnung unsere natürliche Endlichkeit, die wir mit allen Lebewesen wie Tieren und Pflanzen gemeinsam haben, auch wenn das nicht immer leicht zu ertragen sein mag. Diese Erkenntnis gibt dennoch Sicherheit und Freiheit, eben weil sie



"In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister. Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben", sagte Goethe. Man kann das so übersetzen, dass wir heute, um endlich aus der pubertären Entwicklungsphase der Menschheit herauszukommen, aufgerufen sind, uns auf das universale Menschentum zu beschränken und Abschied zu nehmen von abgrenzenden konfessionellen und ethischen Bekenntnissen. So wie wir uns entwicklungs-mässig der Reihe nach verabschieden von den - zur Entwicklung durchaus nötigen - Identifizierungen mit Eltern, Lehrern, Idolen und anderen persönlichen Vorbildern. Dieses Verabschieden bedeutet nicht ein Ablehnen dieser zeitweise durchaus berechtigten partikularen Identifizierungs-Objekte, oder gar ein Verachten derselben, wohl aber ein befreiendes Unabhängigmachen zugunsten einer umfassenden, höherwertigen, sinnvolleren und zweckmässigeren

realistisch und gesichert ist. Sie befreit uns weitgehend von Zweifeln und von dem Bemühen, Wunschvorstellungen uns und anderen als wahr beweisen zu müssen. Sie bewahrt uns vor Selbsttäuschung und der immer unbefriedigend bleiben müssenden Suche nach Auswegen aus der unvermeidlichen natürlichen Bestimmung, und sie vermeidet die innere Spaltung zwischen leichtgläubigen Gefühl und zweifelndem Verstand. Das realistische Beschränken auf beweisbar Tatsachen muss deswegen Gedankenspiele, Träumereien, Wunschvorstellungen und Spekulationen nicht unbedingt ausschliessen, nur sollten diese nicht als Gewissheit angesehen werden, sondern allenfalls als Möglichkeit, der man sich zeitweilig mit einer gewissen spielerischen Neugier und gleichzeitig mit einer grossen Gelassenheit hingeben kann, nachdem man das real Mögliche und Sinnvolle getan hat.

Fortsetzung Seite 6

Die Anerkennung des Naturgesetzes ermöglicht Wahrhaftigkeit; haben wir diese Grundlage, dann können wir alles nicht Erkennbare mit Gelassenheit auf uns zukommen lassen.

Goethe sagte: "Ist denn so gross das Geheimnis, was Gott und der Mensch und die Welt sei? Nein! Doch niemand hört's gerne; da bleibt es geheim." Und Schiller: "Suchst du das Höchste, das Grösste? Die Pflanze kann die lehren. Was sie willenlos ist, sei du es wollend; - das ist's"

Wenn wir uns auf diese realen Erkenntnisse beschränken, dann können wir unsere Energie vor allem auf die Entwicklung der Menschlichkeit bei uns selbst, bei den uns anvertrauten und den übrigen Mitmenschen konzentrieren und so in Einklang mit dem Natur-Gesetz zum allgemeinen Wachstum an Menschlichkeit, als Voraussetzung für mehr Frieden der Menschen untereinander und mit der Natur, wirksam beitragen.

Rudolf Kuhr
Artilleriestr. 10, D-80636 München

Aufgelesen

Neoliberales Glaubensbekenntnis

Der Fundamentalismus, der heute in allen monotheistischen Religionen grassiert, ist ein Zeichen ihres Verfalls. Dieser religiöse Fanatismus versucht verzweifelt, die aufkeimenden Zweifel an der absoluten Wahrheit der eigenen Religion mit Stumpf und Stiel auszurotten. Doch das religiöse Bedürfnis scheint eine anthropologische Konstante zu sein. Der Niedergang der tradierten Religionen provoziert einen Boom von Neureligionen ("Sekten", "Ethnien") sowie von Glücks- und Heilsangeboten aller esoterischer Couleurs. Eine kommerzialisierte religiöse Scharlatanerie feiert Triumphe. Aber allein schon die diesen Boom charakterisierende Kommerzialisierung - "die Kasse muss stimmen" - und der Anspruch fast aller dieser Sinn- und Heilsangebote auf eine sie legitimierende Wirtschaftlichkeit weisen darauf hin, dass diese im Dienste eines noch Höheren stehen: der modernen Religion eines neoliberal entfesselten Kapitalismus, in dem die heiligen Tempel der Banken eine "unio mystica" mit den heiligen Labors von Wissenschaft und Technik eingegangen sind. Die unsichtbare Hand - als unsichtbare ohnehin schon eine bloss virtuelle - ist offiziell digitalisiert, das heisst auf ihre tastendrückenden Fingerspitzen reduziert worden. Sie fingert heute auf dem Computer herum, um ihre religiöse Aufgabe erfüllen zu können. Der Heilige Geist, in dessen

Diensten sie steht, surft auf dem Internet. Der Gott des globalisierten kybernetischen neoliberalen Kapitalismus ist online. Sein Reich komme, sein Wille geschehe... Das ist das Vaterunser des Homo oeconomicus, der politisch den Citoyen verdrängt hat.

an die Selbstregulierung des Marktes); er stiftet den Sinn des Lebens (Akkumuliert, akkumuliert!); er begründet die Werte (Liebe das Geld wie dich selbst) und proklamiert Grundwerte (Nützlichkeit, Effizienz und Erfolg); er verhilft zu einer Wir-Identität (Shareholders aller Län-



Der fundamentalistische Glaube an den Neoliberalismus hat für die Gläubigen die Funktion der Religion übernommen: Er stillt das religiöse Bedürfnis (Glaube an die unsichtbare Hand der Vorsehung, das heisst

der...); er garantiert Sicherheit (das Bankkonto); er verspricht die göttliche Gnade in Form einer Wertevermehrung als Anerkennung für die im Zeichen des Leistungsprinzips dargebrachten Opfer; er betreibt